Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 15,00 Mark, bei lokalen Anzeigen 10.— Mk. Reklamezeile 40.— Mk. Bei Wiederholungen Rabat nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Weststraße 10. Fernsprecher 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
20000 Mk. Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Monatlicher Bezugspreis 2000 Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen

Nr. 43 — Dienstag, den 20. Februar 1923 — 51. Jahrgang

Reichspräsident Ebert gegen die französisch-belgischen Willkürakte.

(W) Reichspräsident Ebert hat folgendes Telegramm an die Stadtverwaltung Essen gesandt: In tiefer Empörung habe ich von dem in Form eines Rechtsspruches gekleideten Willkürakt der französisch-belgischen Militärgewalt Kenntnis erhalten, der Ihren nach Pflicht und Eid handelnden Bürgermeister der Freiheit beraubt. Ich bitte Sie, Herrn Bürgermeister Schäfer meine herzliche Teilnahme zu versichern und ihm meine besondere Anerkennung für seine pflichttreuen Dienste und sein mannhaftes Verhalten auszusprechen.

Eine Protestkundgebung der Essener Justiz.

(W) Die Essener Justizbeamten versammelten sich Montag mittag im Essener Justizgebäude um gegen die Urteile des Kriegsgerichts in Bredeney Stellung zu nehmen. An der Sitzung nahmen sämtliche Richter der Stadt, Staatsanwälte, die gesamten Angestellten, sowie die Rechtsanwälte des Land- und Amtsgerichts Essen teil. Es wurde einstimmig folgende Protestkundgebung beschlossen:

Das französische Kriegsgericht in Essen-Bredeney hat in den letzten Tagen deutsche Beamte, Bürger und Arbeiter, darunter den stellvertretenden Bürgermeister dieser Stadt zu harten Strafen, insbesondere mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Die Verurteilten haben nichts anderes begangen, als daß sie gemäß der Anweisungen ihrer vorgesetzten Dienstbehörden den französischen Befehlen nicht gefolgt sind. Wir erblicken in diesen rechtslosen Urteilen nur eine neue Gewaltmaßregel unserer Unterdrücker. Diese wird aber ebenso wie die früheren ergebnislos sein. Voll Stolz und Hochachtung sehen wir auf die Männer, die für Recht und Pflicht so schwere Opfer bringen. Ihr Unglück ist auch das unsrige. Gleichwohl ist es die Pflicht aller, selbst unter den schwierigsten Umständen auch weiterhin auszuhalten.

Die Behandlung der gefangen gesetzten Beamten.

(W) Ueber die Unterbringung der von den Franzosen gefangen gesetzten Herren in Bredeney wird berichtet: Im Bredeneer Gymnasium ist für die Gefangenen ein Raum hergerichtet worden, in dem für 20 Personen Platz ist, während tatsächlich dort zeitweise bis zu 50 Personen untergebracht wurden. Die Herren Oberbürgermeister Havenstein, Bürgermeister Schäfer und andere Beamte waren in Einzelzellen im Rathause zu Bredeney. In diesen Zellen wurden früher nur gewöhnliche Verbrecher eingesperrt und zu deren Schutz bestand schon damals die Vorschrift, daß eine Person höchstens 24 Stunden in einer solchen Zelle untergebracht werden dürfe, weil der Aufenthalt darin äußerst gesundheitsschädlich ist. Jetzt sitzen diese Herren schon eine Woche und länger in ein und demselben Raume. Bürgermeister Schäfer ist herzleidend; unter den Einwirkungen der Haft hat sich sein Befinden wesentlich verschlimmert. Es ist deshalb beantragt worden, ihn als krank aus der Haft zu entlassen. Als die Gattin des Bürgermeisters ihren Mann besuchen wollte, lehnte der französische General jeden Besuch ab. Gestern wurde einem Geistlichen gestattet, den Bürgermeister zu sprechen, aber nicht in seiner Zelle, sondern auf ausdrücklichen Befehl in einem besonderen Zimmer.

Essen wieder ohne Schupo.

(W) Die Grüne Polizei hatte am Sonnabend den Dienst wieder aufgenommen, da von französischer Seite aus erklärt worden war, daß die Beamten ungehindert ihren Dienst tun könnten. Gestern morgen ging man aber erneut gegen die Schupo vor. Um 7 Uhr früh wurde das Barackenlager in der Hammerstraße, in dem 400 Schupobeamte in Quartier liegen, von einem Regiment Infanterie, mit einem Oberst und einem General an der Spitze und 22 Tanks (nicht Panzerwagen) umstellt. Die Beamten wurden zur Abgabe ihrer Waffen aufgefordert, wozu sie sich nach langen Verhandlungen entschlossen. Feldbetten und Betten mußten in der Baracke bleiben. Privatsachen durften mitgenommen werden. Die 400 Mann zogen dann gruppenweise mit ihren Offizieren an der Spitze ab. Für die Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung in der Stadt und im Landkreis wird von der Behörde auf andere Weise gesorgt werden, da die Schupo keinen Dienst mehr macht.

Zwischen dem französischen General Fournier, dem stellvertretenden Oberbürgermeister und dem Landrat von Essen fand eine Besprechung statt, in dem die Frage der Schutzpolizei eingehend erörtert wurde. Der General schlug vor, daß die Essener Schutzpolizei den Dienst weiter versehen soll und zwar in Zivil, kenntlich gemacht durch ein besonderes Merkmal, etwa eine Armbinde. In diesem Falle würde für die Beamten eine Grußpflicht gegenüber den französischen Offizieren nicht bestehen, die für uniformierte Beamte jedoch in Kraft bleiben müßte. Sollte man auf diesen Vorschlag nicht eingehen, so schlug der General vor, einen Ersatzsicherheitsdienst einzurichten, der sich aus alten Beamten der blauen Polizei und einigen Familienvätern der jetzigen Schutzpolizei zusammensetzen soll, und zwar in einer Gesamtzahl der jetzigen Polizei. Falls diese beiden Vorschläge abgelehnt werden sollten, lehnte der General jede Verantwortung für den Wegfall eines Sicherheitsdienstes von der Schutzpolizei ab.

Die Zustände in Gelsenkirchen.

(W) Nachdem Sonntag abend der Direktor der Gelsenkirchener Reichsbank, Jury, aus der Haft entlassen worden war, erfolgte gestern morgen eine neue sehr starke Besetzung der Reichsbank. Nach sechsstündigen Verhandlungen wurde Reichsbankdirektor Jury aufs neue verhaftet. Es handelt sich hierbei um die Umwechslung des von den Franzosen beschlagnahmten außer Kurs gesetzten Notgeldes der Stadt Gelsenkirchen in Reichsbanknoten. Weiter wurde im Laufe des Tages noch der Leiter der Gelsenkirchener politischen Polizei, Polizeirat Hammer, verhaftet, ebenso ein anderer Beamter der Polizeiverwaltung. — Nachdem die gestrige Stadtverordneten-Versammlung wiederum die Bezahlung der 100 Millionen abgelehnt hatte, erfolgten neue Maßnahmen der Franzosen. So sollten die Geschäfte gezwungen werden, Waren abzugeben. Nachdem das größte Kaufhaus in Gelsenkirchen, Alsberg, den Verkauf von Waren abgelehnt hatte, erfolgte die Schließung und die gewaltsame Hinaustreibung der Käufer aus den Räumen. Zwei Abteilungschefs wurden verhaftet und in dem Geschäft ein Posten zurückgelassen. Hierauf stellten sämtliche Geschäfte Gelsenkirchens ihre Verkaufstätigkeit ein.

Weiter ordneten die Besatzungsbehörden an, daß, falls neue Zwischenfälle vorkommen, die verantwortlichen deutschen Beamten sofort verhaftet würden und die Ortschaften, in denen solche Zwischenfälle vorgekommen sind, sollen mit einer entsprechenden Geldbuße belegt werden. — In der Nacht von Samstag auf Sonntag war ein aus Essen nach Gelsenkirchen gekommener Schupobeamter in Zivil mit einem Franzosen in Streit geraten, in dessen Verlauf der Franzose einen Beckenschuß erhielt und der Deutsche einen Oberschenkelschuß. Beide wurden dem Krankenhaus zugeführt. Etwas weiteres ist aus diesem Zwischenfall bis zur Stunde noch nicht bekannt geworden.

Verhaftung des Oberbürgermeisters Köttgen in Düsseldorf.

(W) Montag nachmittag gegen 4 Uhr wurde der Oberbürgermeister Köttgen, während er mit den Beigeordneten und mehreren Stadtverordneten eine Besprechung abhielt, verhaftet und in einem Kraftwagen fortgeführt. Er erhob zunächst selbst Protest gegen diese Maßnahme. Dann erklärte Stadtverordneter Adams namens der Führer der Stadtverordnetenfraktionen, der Oberbürgermeister genieße das Vertrauen der gesamten Bevölkerung. Er müsse Einspruch erheben gegen seine Verhaftung. Der Offizier ließ durch einen Dolmetscher erklären, er könne Proteste nicht entgegennehmen. Darauf erwiderte Adams, der Protest werde beim General vorgebracht werden. Die Beamten und Angestellten der Stadt werden zum Protest in einen 24stündigen Ausstand treten. Die Organisationen des Handels und der Wirte beabsichtigen ihre Betriebe während des Proteststreikes ebenfalls zu schließen.

Neue Verordnungen des Generals Degoutte.

(TU) Den Essener Behörden sind zwei Verordnungen des Generals Degoutte zugegangen. Die eine versichert alle die, die landesverräterische Dienste tun, des französischen Schutzes. Nach der anderen wird die Einfuhr von Schmelzmetallen, Stahlbarren, Kohlen, Walz- und Stahlblechen, Phosphorsäure, Erz, weißen Schamottklötzen, Metallkonstruktionen, Maschinen oder Maschinenteilen, Handwerkszeug, elektrischen Zubehörteilen und Farbstoffen verboten. In dieser Verordnung heißt es ausdrücklich, daß die Lebensmittel-Ausfuhr und -Einfuhr bis auf weiteres bestehen bleiben wird. Endlich hat General Degoutte eine Verordnung über die Sperrung des etwa erbauten oder im Bau befindlichen Schiffahrtsgerätes, das auf Grund der Wiederherstellung den verbündeten Regierungen ausgeliefert werden muß, erlassen.

Worüber Poincaree sprach.

(TU) Poincaree hielt im Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten eine 3½stündige Rede über die auswärtige französische Politik. Das wichtigste Thema, nämlich den Einbruch ins Ruhrgebiet, streifte Poincaree nur kurz. Er sprach 2½ Stunden über Memel, Lausanne und Polen-Litauen. Er ging dann auf die Zustände und die Verfehlungen Deutschlands ein, die die Besetzung des Ruhrgebiets veranlaßt hätten. Er sprach über die Ausführung des von der belgischen und der französischen Regierung ausgearbeiteten Programms, namentlich über den Verkehr auf den Eisenbahnen und über die Abschließung der neutralen Zone, um die Ausfuhr von Kohle, Koks und metallurgischen und anderen Erzeugnissen zu verhindern. Er gab Kenntnis von dem Widerstand, der durch die deutsche Regierung veranlaßt sei und von den Sanktionen, die gegen diejenigen Beamten ergriffen würden oder noch vorgesehen seien, die den öffentlichen Dienst lahmlegten. Poincaree erläuterte ferner die Maßnahmen, durch die das normale Leben in den besetzten Gebieten sichergestellt werden soll.

General Sarrail gegen Poincaree.

(TU). In der Kopenhagener Zeitung „Politiken" wird eine Unterredung mit dem früheren französischen Oberkommissar im Orient, General Sarrail, veröffentlicht. Sarrail wandte sich sofort gegen Poincarees Politik im Ruhrgebiet und am Rhein. Diese Politik beraube Frankreich für immer des Rufes des Edelmutes. Das einzig sichere Erträgnis der Ruhrexpedition seien die Kosten. Die von Poincaree versprochenen Tausende von Tonnen Kohlen seien ausgeblieben. Sarrail schließt seine Ausführungen mit der Feststellung, daß Frankreich jetzt von England verlassen, von ganz Europa gehaßt und von Deutschland für immer verabscheut werde.

Die Kommunisten lehnen ab.

Hamanitee wird aus Berlin berichtet, es werde aus Essen gemeldet, daß General Degoutte die Arbeiter der Ruhrbergwerke für die Sache des französischen Imperialismus zu gewinnen suche. Er bemühe sich, Verhandlungen mit kommunistischen Führern anzubahnen und lasse mitteilen, daß er die Forderungen der Arbeiter wohlwollend prüfen werde. Die Kommunisten gingen jedoch nicht in die Falle. Die kommunistische Presse im Rheinland und Ruhrgebiet erklärt, der französische Imperialismus täte besser, zunächst durch seine Politik in Frankreich zu beweisen, daß er ein Freund der Arbeiterklasse sei.

Die Machtlosigkeit der Internationale.

(UT.) Der erste Sekretär des internationalen Amsterdamer Gewerkschaftsbundes Fimmen sprach vor den Funktionären des Frankfurter Gewerkschaftskartells über die Weltlage. Nachdem er den schlechten Stand der Arbeiterbewegung Frankreichs, Italiens und Englands gekennzeichnet hatte, bedauerte er, daß die Amsterdamer Internationale bei der Ruhrbesetzung die Erwartungen der deutschen Arbeiterschaft nicht erfüllt habe. Angesichts der Ohnmacht der Arbeiterschaft in den alliierten Ländern sei es nahezu unmöglich, die Arbeitermassen zu einem internationalen Generalstreik zu veranlassen.

Echte Westfalen.

Am 7. Februar 1923 folgten von dem Betriebsausschuß der Zeche Schamrock I/II einer Einladung des französischen Kommandanten zu einer Besprechung in der Gräffschule der Hauer Buckfeld, der Schlosser Richter und der RevierSteiger Espey. Der sie begleitenden französischen Ordonnanz erklärten sie, die Belegschaft erwarte sie zu einer bestimmter Zeit zurück, widrigenfalls sie sich persönlich nach ihrem Verbleiben in der Gräffschule erkundigen werde. Aus der Verhandlung verdient folgendes festgelegt zu werden:

Der Oberst führte zunächst aus, die Franzosen kämen als Freunde der Arbeiter, um diese von den deutschen Kapitalisten zu befreien, das müßten auch die Arbeiter einsehen. Hauer Buckfeld antwortete darauf, daß die Gewerkschaften durch die Revolution gleichberechtigte Verhandlungsparteien geworden seien, wie die Unternehmer, daß aber gerade Frankreich einmal im Saarbergbau die Gewerkschaftsführer ausgewiesen habe und zum andern das Zustandekommen von französischen Gewerkschaften bekanntlich mit allen erdenklichen Mitteln verhindere. Wenn die Franzosen wirklich so arbeiterfreundlich wären, sollten sie sich zunächst einmal im eigenen Lande und in den besetzten Gebieten den Gewerkschaften gegenüber anders benehmen, außerdem wäre es für den deutschen Arbeiter durch soziale Gesetzgebung für Krankheit, Unfälle und Alter gesorgt, während derartige Einrichtungen in Frankreich garnicht bestünden. Der Oberst war dieser Antwort gegenüber macht- und wortlos. Schließlich erklärte er, es sei nicht beabsichtigt, die hier vorhandenen Einrichtungen der Arbeiter zu zerstören.

Der Oberst kam darauf zu einer Begründung des Einmarsches, der notwendig geworden sei, weil Nordfrankreich noch nicht wieder aufgebaut sei. Dem hielten die Arbeitervertreter entgegen, daß dies das eigene Verschulden Frankreichs sei, da es das Angebot der Arbeitnehmerorganisationen, ihrerseits für den Wiederaufbau Sorge zu tragen, glatt abgewiesen habe. Auch hierauf wußte der Oberst nichts zu erwidern. Er behauptete noch, der Wiederaufbau verzögere sich wegen der planmäßigen Zerstörung des französischen Industriegebietes, worauf ihm seitens des Betriebsausschusses entgegnet wurde, daß ihres Wissens französische undd englische Granaten die industriellen Anlagen genau so getroffen hätten, wie deutsche, eine Alleinschuld Deutschlands anzuführen, wäre ungerecht.

Der Oberst frug darauf den Ausschuß, wie sich die Belegschaft verhalten würde, wenn französische Mannschaften auf der Zeche badeten. Der Betriebsausschuß antwortete, die Belegschaft würde es unter keinen Umständen dulden, daß Franzosen die Zeche beträten.

Nach diesen Abfuhren erklärte der Oberst, er würde dafür Sorge tragen, daß die Arbeiter Speck und Schmalz bekämen, sie brauchten sich nur durch einen Handzettel an ihn zu wenden, dann würde für das Weitere gesorgt; außerdem wolle er Fettverkaufsstellen einrichten (Mit Speck fängt man Mäuse!) Der Ausschuß erwiderte, es möge zwar jedem überlassen bleiben derartige Verkaufsstellen zu beachten, die Belegschaft werde es keinesfalls unterlassen, von den Franzosen Speck und Schmalz zu kaufen, oder gar auf der Zeche zur Verteilung zu bringen.

Zum Schluß erklärten noch die Arbeitervertreter, sie hätten es abgelehnt, unter deutschen Bajonetten zu arbeiten und wären in den Streik getreten, nimmermehr würden sie französische Bajonette zur Arbeit zwingen. Damit endete die Verhandlung in der Gräffschule.

Deutlicher konnten die Franzosen dem Betriebsausschuß nicht die Mittel und Wege offenbaren, die sie anwenden wollen, um die gemeinsame Front im Bergbau zu sprengen. Der Ausschuß wird sich seiner Pflicht bewußt sein, das beweisen seine treffenden Antworten, und von vornherein die Belegschaft darüber aufzuklären, in welcher Weise es die Franzosen versuchen, durch falsche Darstellungen und durch Versprechungen von Fett usw. die Arbeiterschaft auf ihre Seite zu ziehen.

Kleine Nachrichten.

Aus Trier wird gemeldet, daß starke Truppentransporte nach dem Ruhrgebiet beobachtet worden sind. Seit gestern sind mehrere Militärzüge mit Artillerie und Tanks durch Trier gekommen.

In Kastrop sind der verhaftete Bahnhofsinspektor Frigger vom Bahnhof Scharnhorst sowie andere Personen in das Spritzenhaus, das sehr baufällig und ohne Heizung ist, eingesperrt worden. Trotz der herrschenden Kälte haben sie nicht einmal Essen erhalten.

Das Reichsinnenministerium hat ein Preisausschreiben für das beste Handbuch der neueren deutschen Geschichte von der französischen Revolution bis zum Ausbruch des Weltkrieges zum Gebrauch für die Lehrer erlassen. Es sind ein Preis von 500 000 und je zwei Preise von 300 000 und 100 000 Mark ausgesetzt.

Der Tagelohn der Danziger Hafenarbeiter beträgt jetzt 24 000 Mark. Für jede der ersten zwei Ueberstunden werden 6000 Mark, für die Nachtstunde von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens je 6750 Mark bezahlt. Freilich kann nur gearbeitet und verdient werden, wenn der Hafen belebt ist.

In Leipzig wurden von der Stadtverwaltung sämtliche erzenen und bronzene Standbilder und Denkmäler abmontiert und eingezogen, damit sie nicht, wie es bereits vorgekommen ist, gestohlen werden. Wenn es sich nicht mehr lohnt, sie zu stehlen, wird man sie wieder aufstellen.

Der Versuch mehrerer Kommunisten, Max Hölz aus dem Zuchthaus zu befreien, konnte rechtzeitig vereitelt werden. Die Kommunisten waren schon in das Gebäude eingedrungen, hatten den Wärter an der Pforte überrumpelt und ihm die Schlüssel entrissen. Durch das Dazwischentreten anderer Beamter wurden die Eindringlinge an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert. Sie sind unerkannt entkommen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 20. Febr. (Verschiedenes.) Der Oberpräsident der Provinz Westfalen hat den Regierungspräsidenten zu Arnsberg und Münster zur Durchführung **außerordentlicher Notstandsmaßnahmen für die Rentenempfänger** aus der Invaliden- und Angestelltenversicherung zusammen 60 Millionen Mark, für die Kleinrentner zusammen 73 651 000 Mark zur Verfügung gestellt. Diese Mittel sollen in den Gebietsteilen verwendet werden, in denen infolge der Besetzung durch fremde Truppen besonders ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse eingetreten sind. Da die Vorarbeiten zur Verteilung dieser Mittel zum Abschluß gekommen sind, steht zu erwarten, daß dieselben alsbald den Sozialrentnern und Kleinrentnern zugute kommen.

*

Ruhrhilfe.

Dieser Tage hat der Reichsausschuß der deutschen Industrie beschlossen, das Vierfache des jeweiligen Stundenlohns zur Ruhrhilfe beizusteuern. Der Gesamtvorstand des Verbandes sächsischer Industrieller hat, wie wir hören, darüber hinaus beschlossen, 1 v. H. des Gesamtumsatzes, und zwar laufend zu entrichten. Diese großzügige Ruhrhilfe dürfte ungezählte Millionen bringen.

Dr. Lübbert in Kapstadt hat bisher als Ruhrspende der Deutschen Südafrikas 1050 Pfund Sterling an ein Hamburger Bankgeschäft gesandt. Außerdem sandten die Deutschen in Südwestafrika aus Lüderitzbucht 245 Pfund Sterling.

Im Auftrage einflußreicher Kreise erschien auf dem Gesundheitsamt in Gelsenkirchen eine Dame aus Schweden mit dem Angebot, die schwedische Landbevölkerung habe es übernommen, 100 Kinder aus Gelsenkirchen für den Sommer in Pflege zu nehmen und auch für die Bekleidung der Kinder zu sorgen. Es soll dies als ein Protest gegen die Besetzung des Ruhrgebiets durch Franzosen und Belgier angesehen werden.

Die ersten Ruhrkinder sind in Bremen eingetroffen. Weitere Züge werden folgen. Im ganzen sollen etwa 7000 Kinder in Bremen untergebracht werden.

*

Der Dollar = ca. 19 850, das englische Pfund = 93 000, der holländ. Gulden = 7850, der schweizerische Frank = 3725, der französische Frank = 1195 Mark.

(Falsche Reichsbanknoten zu 5000 Mark.) Von den seit Oktober vorigen Jahres dem Verkehr zugeführten Reichsbanknoten zu 5000 Mark mit dem Datum des 16. September 1922 ist in Berlin eine Fälschung aufgetaucht, die als solche an den nachstehend aufgeführten hauptsächlichsten Merkmalen unschwer zu erkennen ist. Papier: Gelblich getöntes Adlerpost-Briefpapier. Teile des Adlerwasserzeichens sind an Stelle des fehlenden Wasserzeichens (sphärische Dreiecke) in der Durchsicht bemerkbar. Vorder- und Rückseite: Rohe unvollkommene Zeichnung der Muster, fahler Druck. Hinter der stehenden Buchstaben R. B. D. auf der Vorderseite fehlen die Punkte. Die Rückseite ist in falscher Färbung gedruckt, und zwar erscheint das Wort „Reichsbanknote" statt braun blau, das Wort „Fünftausend" und die Mitte der seitlichen Umrahmung dagegen braun statt blau. Vor Annahme dieser Nachahmungen wird gewarnt. Für die Aufdeckung von Falschmünzerwerkstätten zahlt die Reichsbank, deren Falschgeld-Abteilung, Kurstraße 49 III in Berlin, entsprechende Mitteilungen unter Zusicherung von Diskretion entgegennimmt, an Personen aus dem Publikum nach wie vor hohe Belohnungen.

(Städt. Volkshochschule.) Auf den morgigen Autorenabend des Herrn Dr. Zeller in der Aula des Gymnasiums wird hiermit nochmals empfehlend hingewiesen mit dem Bemerken, daß Programme zum Preise von 100 Mark im Vorverkauf an den bekannten Stellen zu haben sind; an der Abendkasse erhöht sich der Preis um 50%.

(Die neue Polizeistunde.) Im Inseratenteil dieser Nummer weist die Polizeiverwaltung auf die neue Oberpräsidial-Verordnung vom 26. Januar hin, nach der die Polizeistunde auch an Sonn- und Feiertagen auf 11 Uhr (bisher 12 Uhr) festgesetzt ist. Der Wirt Habermann an der Bahnhofstraße hatte am vorletzten Sonntag bis über 11 Uhr aufgehalten, weil er keine Kenntnis von der neuen Verordnung hatte. Die amtliche Bekanntmachung war nicht erfolgt, ein Hinweis im lokalen Teil, worauf sich die Polizeibeamten stützten, hielt er nicht für genügend und rechtskräftig. Im weiteren Verlauf der Angelegenheit wurde für das Habermannsche Lokal die Polizeistunde auf 9 Uhr abends festgesetzt. Hiergegen hat sich Habermann sofort beschwerdeführend an die Regierung gewandt. Wie wir hören, soll auch gegen mehrere andere Kamener Wirte die Verkürzung der Polizeistunde verfügt werden.

Neue Fahrpreise gibt es wieder bei der Straßenbahn ab Dienstag, den 20. d. M. In den Wagen hängen Tafeln, die die neuen Preise angeben.

Oberaden, 20. Febr. **Mutterberatung** ist heute nachmittag von 2—4 Uhr. Anschließend daran Zuckerverteilung.

*

Straßenräuber und Falschmünzer vor dem Schwurgericht.

Dortmund, 19. Febr. Freitag waren zwei Verhandlungen vor dem Schwurgericht angesetzt. Die erste richtete sich gegen den Schlosser Wilhelm Almeroth und den Schlosser Paul Schaub aus Dortmund wegen Straßenraubes. Die beiden Angeklagten sind vielfach vorbestraft. Der im Jahre 1888 in Hörde geborene Almeroth ist nicht weniger als 10 mal wegen Diebstahls, dann noch wegen Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung, verbotenen Waffenbesitzes, Körperverletzung usw., allerdings meist zu kleineren Strafen verurteilt. Der 1897 in Eichlinghofen geborenene Schaub hat auf seinem Strafkonto Diebstahl in verschiedenen Fällen, Raub, Meuterei, Kuppelei verzeichnet. Ein schwerer Diebstahl hat ihm bereits zwei Jahre Gefängnis eingetragen.

Die dem Almeroth und Schaub zur Last gelegte Tat ist am 17. Oktober 1922 verübt worden. Almeroth hatte vier Wochen vorher, Schaub erst am selben Tage Abschied vom Gefängnis genommen. Um die mitternächtige Stunde befand sich der Eisenbahningenieur aus Bommern auf dem Wege vom Kaiserhof, in dem er mit Freunden zusammen gewesen war, zum Bahnhof. Unterwegs gesellten sich die Angeklagten zu ihm und fragten ihn nach dem Wege zum Bahnhof. Er antwortete, daß auch er zum Bahnhof gehe, und die Angeklagten schlossen sich ihm an. Gleich darauf erhielt N., als man bei der zum Bahnhof hinabführenden Holztreppe angekommen war, einen so heftigen Schlag ins Gesicht, daß ihm das Nasenbein zertrümmert wurde. Der Schläger war Almeroth, der rief: da hast du Bahnhof, da hast du Bahnhof. Unmittelbar erhielt er weitere Schläge auf den Kopf, vermutlich mit einem Schlagring, außerdem Begleitworte wie: du verdammter Hund, so wird's gemacht." Ehe sich N. noch von diesem unerwarteten Ueberfall erholen konnte, wurde ihm von Almeroth die Taschenuhr nebst Kette von der Weste abgerissen, wobei sich der Ring der Kette verbog. Almeroth und Schaub machten sich schleunigst aus dem Staube und entkamen. Auf die von N. sofort bei der Polizei erstattete Anzeige wurde schon am nächsten Tage ermittelt, daß die geraubte Uhr an den Kaufmann Issel in der Stiftstraße für 2300 Mark verkauft worden war. Die beiden Angeklagten wurden als die Verkäufer ausfindig gemacht und in Haft genommen.

Die Geschworenen sprachen beide Angeklagten des Straßenraubes schuldig und versagten ihnen die mildernden Umstände. Dem Antrage des Staatsanwalts gemäß wurden Almeroth u. Schaub zu 6 Jahren Zuchthaus unter Anrechnung der vollen Untersuchungshaft verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihnen auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt. Auch wurde auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt.

Als zweite Verhandlung stand die gegen Techniker bez. angehenden Baupraktikanten Josef Dominik aus Holthausen bei Castrop, der beschuldigt ist, 500 Mark-Scheine angefertigt und in Verkehr gebracht zu haben. Der 1898 zu Ludpaistal, Kr. Hultschin, geborene Angeklagte besitzt unbestritten eine große Geschicklichkeit im Zeichnen. Man kann es bedauern, daß er dazu gekommen ist sie falsch anzuwenden. Als er im Juli v. Js. den einseitigt auf weißes Papier gedruckten 500 Mark-Schein in der Zeitung abgebildet sah, schoß es ihm durch den Kopf, daß man diese einfarbig hergestellten Scheine leicht nachmachen könne. Im Oktober bekam er einen 500 Mark-Schein in die Hand und entschloß sich nun, ihn nachzumachen. Als Papier verwandte er sein Briefpapier auf das er die Schriftzeichen durchpauste um diese dann mit Tusche zu überziehen, das Wasserzeichen ahmte er mit einer Fettigkeit nach. Diese Zeichnung war nicht besonders gut geraten. Er versuchte es ein zweites und drittes Mal und jedesmal gelang es ihm besser. So will er an einem Samstagabend neun 500 Markscheine gefälscht haben. Einen davon hat er zerissen die drei zuerst angefertigten nicht gut gelungenen Scheine hat er ebenfalls vernichtet und die 6 anderen hat er versucht als echte an den Mann zu bringen. Daß er dies getan hat, lediglich um zu sehen ob überhaupt Jemand darauf herein fällt, wie er sagte ist weniger glaubhaft. Den ersten Schein nahm der Wirt Nölte anstandslos in Zahlung, auch die Scheine 2—5 wurden in Geschäften zu Holthausen angenommen ohne als falsch erkannt zu werden. Mit dem sechsten Schein ging er auf den Dortmunder Wochenmarkt dort ereilte ihn das Geschick. Die Fälschung wurde erkannt und Dominik als Münzfälscher verhaftet. Das Urteil des Gerichtshofs lautete auf 9 Monate Gefängnis unter Anrechnung der vollen Untersuchungshaft.

Ein neuer Raub an deutschem Land.

Amtlich wird gemeldet: Der Botschafterrat in Paris nahm von dem Bericht des zur Feststellung der Lage nach Memel entsandten französischen Oberkommissars Clinchant Kenntnis. Dieser Bericht meldet, die revolutionäre Regierung unter Führung von Simonnaitis sei zurückgetreten, und es sei eine neue Regierung eingesetzt worden, welche die verbündeten Regierungen anerkennen könnten. An der Spitze der neuen Regierung stehe der Litauer Callius. Sie bestehe aus drei Litauischen und zwei deutschen Bewohnern des Memellandes. Diese Regierung sei mit einer gewissen Feierlichkeit eingesetzt worden. Die litauischen Freischaren begännen bereits, das Gebiet zu räumen. Die verbündeten Truppen hätten die ihnen zugeteilten Abschnitte besetzt. Die Botschafterkonferenz beschloß, da die von den Mächten gestellten Bedingungen erfüllt seien, die Oberhoheit über das Memelland Litauen zu übertragen. Gewisse Bedingungen müßten noch erfüllt werden, besonders die Herstellung einer Autonomie sowie die Regelung der See- und Flußschiffahrt und die Hafenordnung, damit die Interessen der litauischen und der polnischen Gebiete, deren natürlicher Ausgangspunkt Memel sei, gewahrt würden. Dieser Beschluß wurde den Vertretern der verbündeten Regierungen in Kowno telegraphisch mitgeteilt, die ihn an die litauische Regierung weitergegeben haben.

„Damit die Interessen der litauischen und polnischen Gebiete gewahrt würden." Wie Hammerschläge dröhnen die Worte. Der deutsche Internationalismus, der im Vertrauen auf Wilsons Lehre vom Selbstbestimmungsrecht der Nationen, die Waffen niederlegte, braucht solche Hammerschläge. Sie erziehen das Deutschtum zum gesunden nationalen Egoismus. Das Memelgebiet ist deutsch und wird deutsch bleiben. Das deutsche Nationalgefühl wird niemals anerkennen, daß der Raubsprung des aus den urdeutschen Wäldern in Deutschlands schwersten Tagen hervorgebrochenen „Eisernen Wolfs" auf diese Weise sanktioniert wird. Das Memelgebiet bewohnen zu 93 v. H. Deutsche. Man hat sie übergangen, als wären sie Luft. Litauische und polnische Interessen werden gewahrt, deutsche werden verhöhnt und mit Füßen getreten. Die in Paris gefällte Entscheidung über das deutsche Memelgebiet reiht sich den übrigen Vorgängen würdig an. Nicht einmal der Versuch wird gemacht, einen Schein des Rechts zu finden.

Neue Opfer.

Sonnabend vormittag erschien auf der Zeche Prinzregent ein Kommando von fünf Franzosen, um Holz aufzuladen. Die Belegschaft verweigerte die Abfahrt und schloß das Tor. Die Franzosen gingen fort, kehrten aber bald mit Verstärkung wieder. Das Zechentor wurde durch Maschinengewehrfeuer zerstört. Drei Kugeln trafen einen 15jährigen Arbeiter, der bald darauf starb. Ein anderer Arbeiter wurde verletzt. Die Belegschaft ist nicht angefahren.

Zu einer Riesenkundgebung gestaltete sich in Gelsenkirchen die Ueberführung der Leiche des von den Franzosen erschossenen, pflichttreuen Oberwachtmeisters Hutmacher nach Dorsten. Unübersehbar war das Gefolge, Hunderttausende säumten den Weg, den der Leichenzug nahm.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 20. Febr. Der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Kamen, sind in der letzten Zeit viele junge Leute beigetreten, um sich der Nächstenliebe zu widmen. Unter Leitung des Sanitätsrates Dr. Lutter findet regelmäßig ein Kursus statt, damit die Mitglieder in der Lage sind, bei plötzlichen Erkrankungen, Unglücksfällen usw. sachgemäße erste Hilfeleistung zu geben. Vor allen Dingen sind die Mitglieder in letzter Zeit für Transporte nach dem Krankenhaus in Anspruch genommen. Da die Kosten für Verbandsmaterial und Instandsetzung der Geräte sehr gestiegen und die Kolonne keine Mittel besitzt, ist es dankbar zu begrüßen, daß der Verein Theaterfreunde-Kamen am 4. März im Lokale des Wirtes Wilh. Starke einen Theaterabend für die Sanitätskolonne gibt. Zur Aufführung gelangt: „Am Brunnen vor dem Tore". Der ganze Ertrag fließt der Kolonne zu. Es wäre zu wünschen, wenn die Einwohnerschaft Kamens durch Kauf von Karten ihr Interesse und Wohlwollen bezeigen würde. (Alles Weitere durch Plakate und Annonce.)

Zahle die höchsten Preise
für
Metalle, Felle, Eisen und Lumpen.
Wilh. Klaus,
Rohproduktenhändler,
Kamen, Bahnhofstraße Nr. 40, Hinterhaus.
513
Komme nach auswärts. — Postkarte genügt.

Gebrauchter Herd zu kaufen gesucht. 512
Zu erfr. in der Geschäftsst. der Kamener Ztg.

Oberaden.
Heute, Dienstag, nachmittag 2—4 Uhr 514
Mutterberatung.
Anschließend Zuckerverteilung.

Ich kaufe ständig
zum höchsten Tageskurs
Gold, Silber, Platin,
alte künstl. Gebisse und alte Grammophonplatten. 508
Rudoka,
Kamen, Kirchstraße 10.
Hamm, Sternstraße 16.

Kaufe
zu konkurrenzlosen Preisen
Kupfer, Rotguß, Weißmetall, Zinn, Blei und Eisen.
Walter Kamp,
Oststraße 9, Telephon 94.
Handwerksmeister erhalten Vorzugspreise. h487

Rotklee
Weißklee
Gelbklee
Schwedenklee
Grassamen
(für Weiden-Einsaat)
Runkelsamen
(Eckendorfer)
Feld- u. Gartensämereien
in guter, keimfähiger Qualität sind eingetroffen und empfiehlt
Georg Bruns,
Roonstr. 101, Tel. 251. 517

Holzverkauf Heil.
Montag, den 26. d. M., morgens 9½ Uhr, läßt Herr Gutsbesitzer Schulze-Heil in seiner Heide, erst nördlich, dann südlich des Kanals, **60 Raummeter Brennholz, 50 Nrn. Kiefern zu Frechtungspfählen u. Stangen, 17 Nrn. Fichtenstangen zu Baumpfählen, 50 Nrn. Eichen,** 10 bis 15 Zentimeter Mitteldurchmesser, zu Gruben-, Gechirr- und Frechtungsholz, öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung verkaufen. 518
Heil. **Brüggemann.**



Hühneraugen
werden Sie sicher los durch 204
Hühneraugen-Lebewohl
Hornhaut a. d. Fußsohle beseitigen Lebewohl-Ballen-Scheiben. Kein Verätzen, kein Festkleben am Strumpf. In Drogerien u. Apotheken Heinr. Jacobi, Kamen und Werkamen.

Ausgekämmtes **Damen-Haar** kauft
W. Steinmann, Damen-Salon.
Kamen, Bahnhofstr.

Rund- od. Schwingschiff-Nähmaschine
zu verkaufen. 503
Wo, zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kam. Zeitung.

Wir suchen für 6 tausm. Angestellte gemeinsamen, bürgerlichen h500
Mittag- und Abendtisch
im Privathaus gegen Bezahlung im voraus. Lebensmittel werden auf Wunsch gestellt. Möbliertes Zimmer mit Heizung und Beleuchtung zum gemeinsamen Aufenthalt erwünscht. Licht und Heizung werden extra vergütet.
Schriftl. Ang. mit Preisforderung erbeten an **Farbwerke Germania, G. m. b. H., Kamen.**

Tüchtiges r502
Dienstmädchen
zum 1. März gesucht.
Frau Emil Fischer,
Wirtschaft zur alten Heide bei Unna.

Wasch- und Putzfrau
sofort gesucht. 516
Zu erfr. in der Geschäftsst.

1 Fuder Dünger
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kam. Zeitung. 509

Die Oberpräsidialpolizeiverordnungen vom 31. Oktober 1922 betr. die Festsetzung der **Polizeistunde** bezw. den Betrieb der Gast- und Schankwirtschaften sowie den Verkehr mit geistigen Getränken haben durch Verordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 26. Januar ds. Js. wesentliche Aenderungen erfahren. Letztere Verordnung ist im Gitterkasten des Rathauses zum Aushang gebracht. Nach der neuen Verordnung ist die Polizeistunde auch Sonn- und Feiertags auf 11 Uhr abends festgesetzt. Vor 8 Uhr morgens dürfen keine alkoholischen Getränke verabreicht werden. Oeffentliche Tanzlustbarkeiten sind verboten und die Veranstaltung und öffentliche Ankündigung privater Tanzlustbarkeiten in Wirtschaften pp. untersagt. Auch ist die Abgabe und der Verkauf von geistigen Getränken bis zum vollendeten 16. Lebensjahre untersagt. In gleicher Weise ist den Personen bis zum vollendeten 16. Lebensjahre die Annahme und der Kauf von geistigen Getränken, den Personen bis zum vollendeten 18. Lebensjahre die Annahme und der Kauf von Branntwein verboten. Auch das Rundengeben und Rundenverkaufen von Branntwein ist verboten.

Kamen, den 16. Februar 1923.

507 **Die Polizeiverwaltung.**

In der Privatklagesache

des Kaufmanns Fritz Lohrmann in Rünthe, Privatklägers, gegen den Händler Gustav Bösel in Rünthe, Angeklagten, wegen Beleidigung hat das Schöffengericht in Kamen am 24. Januar 1923 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen öffentlicher Beleidigung, Vergehen gegen §§ 185, 186, 200 R.-Str.-G.-B. zu 3000 (dreitausend) Mark, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle für je 100 Mark ein Tag Gefängnis tritt, kostenpflichtig verurteilt.

Ferner wird dem Privatkläger die Befugnis zugesprochen, binnen 4 — vier — Wochen nach Rechtskraft des Urteils den entsprechenden Teil des Urteilstenors auf Kosten des Angeklagten einmal in der Kamener Zeitung zu veröffentlichen.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt. 510

Kamen, den 3. Februar 1923.

Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Ab Mittwoch, den 21. ds. Mts., tritt ein **neuer Fahrpreistarif** in Kraft. Die Fahrpreise sind aus den im Wagen ausgehängten Preistafeln zu ersehen.

515 **Kleinbahn Unna—Kamen—Werne.**

Anzeigen aller Art inseriert man erfolgreich in der **Kamener Zeitung** Kamen.

Wohnungstausch!
Privatwohnung von 2—3 schönen Zimmern nebst großem Stall und Keller gegen eine größere Privatwohnung in Kamen zu tauschen gesucht.
Umzug wird erstattet.
Friedr. Klein,
478 Nordbögge Nr. 78.

Er war gegangen und hatte Arthur in einer unbehaglichen Stimmung zurückgelassen. „Er ist ein Phantast, ein Schwärmer, der unmögliches von den Menschen verlangt," murmelte er endlich zwischen den Zähnen. „Bah! so schlimm wirds auch nicht gerade sein, wenn Helene einmal etwas erfahren sollte; und dann wäre ich doch auch noch da, um ihr den Kopf zurecht zu setzen, wenn sie widerspenstig würde, und um ihr zu erklären, daß . . . ja daß die Vergangenheit ihres Mannes sie ganz und gar nichts angeht." —

Acht Tage später fand die Hochzeit statt. Als das junge Paar die Stufen zur Kirche hinaufschritt, stellte sich eine junge, bleiche Frau mit einem Kinde auf dem Arm und eines an der Hand führend, ihm plötzlich in den Weg. Eine Sekunde lang starrte sie mit brennenden Blicken in die Augen der erschrockenen Braut, wobei sie ein schrilles Lachen ausstieß, dann war sie verschwunden unter der Menge. Arthur war bis in die Lippen erbleicht, und ein Schauer schüttelte Helenen's zarte Glieder; aber im nächsten Augenblick war alles wieder bei ihr vergessen und untergegangen in dem einen beseligenden Gefühl, daß sie im Begriff stand, vor Gottes Altar ihren Herzensbund segnen zu lassen. —

(Schluß in der nächsten Nr. „Für die Frauen.")

#

Wohlfahrtspflege.

wird in unserem Volk zu einer immer brennenderen Aufgabe, je mehr die Not steigt. Gerade jetzt, wo die Beschaffung der nötigen Mittel besondere Schwierigkeiten macht, zeigt sich umso stärker, daß die Entscheidung für die Durchführung der Wohlfahrtspflege in der Gewinnung der rechten Persönlichkeiten liegt. Von großer Bedeutung ist daher die Arbeit der sozialen Frauenschule. Ihre Arbeit eröffnet zugleich innerlich angeregten Frauen den Weg zu einer befriedigenden Lebensbetätigung.

Das soziale Frauenseminar der Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth begann zu Ostern dieses Jahres einen neuen Lehrgang, der einerseits zu dem staatlichen Examen als Wohlfahrtspflegerin und dadurch in die öffentliche Wohlfahrtspflege, andererseits auch in den Dienst der Kirche und Inneren Mission hineinführt. Es besteht dabei die Möglichkeit, solchen, die um finanzieller Verhältnisse willen glauben, die Ausbildung nicht durchführen zu können, von staatlicher und anderer Seite aus Beihilfen zu verschaffen. Alles Nähere teilt die Leitung der Schule auf Wunsch gern mit.

Ein Vorbereitungslehrgang für die Wohlfahrtsschule am Sozialpädagogischen Frauenseminar in Leipzig. Kommende Ostern beginnt an diesem Institut der erste Vorbereitungslehrgang von einjähriger Dauer für solche Mädchen und Frauen, die bereits längere Zeit beruflich oder ehrenamtlich soziale Arbeit leisteten. Nach Beendigung des Vorbereitungslehrganges und nach besonderer Aufnahmeprüfung können sie dann die Wohlfahrtsschule besuchen, deren Besuch nach zweijähriger Unterweisung zur staatlichen Wohlfahrtspflegerinnen-Prüfung führt. Mit dieser Neueinrichtung wird entsprechend der Aufnahmeordnung vom 21. Januar 1921 § 4 Abs. 1 (unter Nachweis über den erfolgreichen Besuch der obersten Klassen einer Volksschule), jenen berufstätigen sozialgesinnten Frauen, die das Reifezeugnis einer 10klassigen Mädchenschule nicht aufweisen können, die so oft ersehnte Möglichkeit geboten, sich zur späteren Wohlfahrtspflegerin vorzubereiten.

#

Von der Mode.

Die neuesten Modelle der Frühjahrshüte.

Sie sind in einer überraschenden Farbenfreudigkeit erschienen, die unstreitig auf orientalischen Einfluß zurückzuführen ist. Selbst einfarbig kräftig gelönte Modelle zeigen entweder noch eine seidene Garnitur im sehr buntfarbigen, türkischen, marokkanischen, rumänischen, armenischen, chinesischen und japanischen Geschmack, oder sie sind mit buntfarbigem Bast oder Blesen regellos, jedoch äußerst wirksam bestickt, ohne eine weitere Garnitur aufzuweisen. Vorläufig bleibt noch völlig unentschieden, ob die kleine oder große Hutform im kommenden Frühjahr dominieren wird. Erscheinen sie doch in gleicher Zahl nebeneinander auf dem Plane und stellen sich der Frauenwelt in äußerst bizarren Biegungen und mit originellen, manchmal allzu keden Garnituren zur Verfügung. Allem Anschein nach wird eine rückwärtige Garnitur am Hute die führende Rolle unter allen anderen übernehmen. Ein „Wendehut", die Erfindung einer Wiener Kunstgewerblerin, wird praktisch-sparsamen Frauen äußerst willkommen sein. Dieser besteht aus zwei einzelnen Hüten in gleicher Form, oben blau, braun, rot, schwarz, grün, unten äußerst buntfarbig oder umgekehrt. Für sonnige Tage ist der farbenfrohe bestimmt, für trübe oder regnerische Tage der dunkelfarbige, schlichte. Ein Griff genügt, die eine oder andere Seite nach außen zu wenden, ein weiterer, dem dunklen Hute einen breiten Lackledereinstreifen, dem farbigen ein üppiges flottes Rosengesteck am Hinterkopfe mittels Kohinoors aufzudrücken, während den Hut nur ein fingerbreites Lackledersbörtchen umgibt, das in beiden Fällen das Hutfutter ersetzt. Eine Frühjahrsneuheit ist auch eine randlose Kappe, mit seitlich äußerst kecker gesteifter Propellerschleife: Verwandlungshut genannt. Auch sie kann, wie am „Wendehut", „je nach der Stimmung", wie seine Erfinderin sagt, einmal „schlicht und grundsolid", das andere Mal „keck und lebenslustig", das dritte Mal „ernst und würdig" durch Druckknöpfe befestigt werden, um schließlich ein viertes Mal einem dicken Blumenstuß zu weichen, wenn dieses Hütchen zu einem duftigen Frühjahrskleide getragen werden soll.

Eva Maria.

Welche Farben wird die kommende Frühjahrsmode bevorzugen?

Der zunehmende orientalische Einschlag in der Mode wirkt sich schon jetzt im Erscheinen allerlei bunter Farben aus. Schon sind neben den immer getragenen Farbtönen eine ganze Serie Holztöne in den Kleiderstoffen vertreten, unter denen Goldbraun und „Goldfasan" von einer wunderbaren Leuchtkraft und Wärme sind, gleichviel ob es sich um Woll- und Baumwoll- oder Seidenstoffe handelt. Neu ist ferner ein entsprechendes „Elektrisch-Blau" und ein zartes Lavendelblau, Rosenblattgrün und Lobelinfarbig und ein Mittelton zwischen Beige und Lehmfarbig, mit dunkelgetönten, dabei doch leuchtenden Nadelstreifen, namentlich in Serge höchst reizvoll. Wir sahen ein derartiges schlankliniges Frühjahrskleid, an welchem ein breiter Spitzenkragen bortenartig den weiten Schulterausschnitt umrahmend, mit dem gleichen leuchtenden, blattgrünen Seidenstoffe unterlegt war, der als feiner Nadelstreifen den beigefarbigen Stoff in daumenbreiten Absätzen musterte. Ein damit übereinstimmendes feinplissiertes Linksseitliches Einsatzstück im Rocke, nur bei der Bewegung der Trägerin sichtbar werdend, und eine feinplissierte Rosette von etwa 20 Zentimeter Durchmesser, spiralartig aus feinen Plisseröschen gefertigt, waren der einzige Schmuck an diesem schlicht vornehmen Kleide, das, mit durchgehender Rücken- und Vorderbahn, außer den leichten seitlichen Raffungen, bei etwas höher gerückter Taille, keinerlei Markierung der letzteren aufwies. E. M.

#

Die Frauen und der Boykott fremdländischer Waren.

Von der Vereinigung Deutscher Fabrikanten von Baumwoll-Strick- und Handarbeitsgarnen, e. V., wird uns geschrieben:

Den deutschen Eisen- und Stahlindustriellen, die bekanntlich ihre Aufträge aus Frankreich und Belgien für ungültig erklärt haben, und den Zechenbesitzern, die sich weigern, Kohle an die Besatzmächte zu liefern, folgt jetzt auch die deutsche Garnindustrie.

In einem Aufruf wendet sich diese an die deutschen Frauen und fordert sie auf, die bei uns leider allzubekannten, und trotz des hohen Preises noch immer bevorzugten D. M. C.-Garne der französischen Firma Dollfus, Mieg und Cie., Mülhausen i. E., und Belfort, weder zu verkaufen, noch irgendwie zu beziehen, damit in den Geschäften nur noch deutsche Handarbeitsgarne geführt werden können, die unter der Bezeichnung „D. H. G." im Handel sind. — Sie weist die Verbraucher darauf hin, welch ungeheurer Schaden der deutschen Wirtschaft durch die Einführung und Verwendung der fremden Garne zugefügt wird. Diese deutschen Garne sind genau so glänzend, so farb- und waschecht wie jedes ausländische Fabrikat und nachgewiesenermaßen das beste, was an Garnen zurzeit überhaupt angeboten werden kann. Welchen Wert die genannte französische Firma auf den Verkauf ihrer Garne in Deutschland legt, geht daraus hervor, daß sie es heute, unter dem Zeichen der Ruhrgebietsbesetzung, für angebracht hält, mit Werbeblättern an ihre deutschen Abnehmer heranzutreten, um ihnen ihre Garne anzubieten.

Hausfrauen!
Weist die französischen Garne zurück und kauft nur Deutsche Handarbeits-Garne!

Frauen-Rundschau.

— **Aufruf des Reichs-Landbundes zur Aufnahme Vertriebener aus dem Ruhrgebiet.** Mit einem Aufruf wendet sich der Reichslandbund an seine Mitglieder mit der Bitte, „ihre Häuser den Vertriebenen zu öffnen und ihnen Unterkunft zu gewähren". Angebote für unentgeltliche Unterkunft sind zu richten an das Rote Kreuz, Abteilung XI, Berlin W. 15, Fasanenstraße 23.

— **Landfrauen-Woche vom 10.—24. Febr. in Berlin.** Die in der „Zentrale der deutschen Landfrauen" zusammengeschlossenen Verbände veranstalten vom 19.—24. Februar in Berlin eine Tagung, während der am letzten Tage das „Reichsjugendwohlfahrtsgesetz und das Land" zur Verhandlung steht.

— **Neuer Lehrgang für Spinnen und Hausweberei.** Da die guten Erfahrungen, die man mit den im Vorjahre begonnenen Lehrgängen im Spinnen und Hausweberei in Hellerau gemacht hat, die an dieses Unternehmen geknüpften Erwartungen noch übertroffen haben und die Grundlage für spätere Unterweisungen bilden sollten, so werden in diesem Jahre die Lehrgänge fortgesetzt werden.

— **Die älteste Frau Englands,** namens Jane Wister, hat letzthin ihren 107. Geburtstag gefeiert. Es handelt sich hier um einen authentischen Fall, da die Frau laut Geburtsschein im Jahre 1816 in Minting bei Horncastl geboren ist. Seit 39 Jahren ist sie Witwe. Wie üblich, hat sie ihren Geburtstag im Kreise von Freunden und Bekannten gefeiert, die sie zum Tee einlud. Vor einiger Zeit trat ein Varieteebesitzer an sie heran und bot ihr 100 Pfund (2000 Goldmark) wöchentlich, wenn sie sich bereit erklärte, acht Wochen lang auf seiner Bühne sich allabendlich zur Schau zu stellen. Die alte Frau lehnte dies Angebot aber mit Entrüstung ab und erklärte, sie lege Wert darauf, den Rest ihres Lebens in Ruhe zu verbringen.

— **Die ägyptische Mode.** Die Entdeckung eines ägyptischen Königsgrabes in der Nähe von Luksor beschäftigt nicht nur die Geister in England und Frankreich sehr lebhaft, sondern hat auch schon sichtbaren Einfluß auf die Pariser Mode gewonnen. Die Modeausstellungen, die in den großen Pariser Geschäften zu sehen sind, weisen in der letzten Zeit einen ganz ausgesprochen ägyptischen Stil auf. Die Kleider schließen eng an und haben lange Aermel, die in dutzigen Volants auslaufen. Getreu den ägyptischen Vorbildern weisen sie auf der Vorderseite ein schürzenartiges Muster auf. Die Namen sind ebenfalls fast durchweg ägyptisch. Es gibt Ramses-Kleider, Somiramis-Umhänge, Pharao-Gesellschafts-Kleider usw. Wie man an diesem Beispiel sieht, hat auch die uralte Mode Aussicht, hoch modern zu werden, wenn die Torheit der Menschen es so will.

Nr. 43. 1923.



An Kindes Statt.

2. Fortsetzung

Roman von Helene Helbig-Tränkner. (Nachdruck verboten.)

8. Kapitel.

Es war nur ein kleines Häuflein Leidtragender, das sich an dem offenen Grabe in der schneidenden Januarluft die Hände drückte und eben Einhardts freud- und mitleidslose Grabrede angehört hatte. Es war auch ein gut Teil Unduldsamkeit in seinen Worten gewesen.

Frau Hertas Vorstellungen zufolge hätte er eine ganz andere Rede gehabt, aber nachdem er den von ihr ahnungslos erwähnten Brief gelesen, den sie selbst nicht kannte, da Ottmuthe gestern nicht zum Vorlesen gekommen war, war es ihm nicht möglich, viel Gutes über die Dahingegangene zu sagen.

Nun stand Ottmuthe ratlos und starrte mit leeren Augen auf den dunklen Sarg, der tief unten in dem offenen Grabe stand und über den ein paar duftlose Winterblumen verstreut lagen. Sie preßte ihr Taschentuch gegen die Lippen, ihr war's, als müsse sie aufschreien vor Schmerz.

Sie hatte Pfarrer Einhardt verehrt und geliebt, und er hatte soeben das Andenken ihrer Mutter getrübt, ihrer Jugend Straucheln erwähnt, von ihrem Wesen den Reiz und Zauber genommen, den sie in diesen wenigen Tagen, da sie von ihrer Mutter wußte, um deren Persönlichkeit gewoben hatte. Ein wilder Zorn bemächtigte sich ihrer.

Da trat Frau Herta neben sie und legte ihren Arm um des Kindes Schulter.

„Komm, Ottmuthe", bat sie sanft, „wir wollen heimgehen, morgen kommen wir allein wieder!"

Das war es wohl, allein wollte sie zu ihrer Mutter gehen und bei ihr weilen, die der Tod davon abgehalten hatte, eine Untreue gegen ihr Kind zu begehen und es einer Liebe zu opfern, wie Pfarrer Einhardt gesagt. So hatte es in dem Brief gestanden, das hatte sie auch erschreckt, darüber war sie auf Augenblicke nicht hinweggekommen. Aber dann hatte doch die Freude darüber gesiegt, daß jemand in der weiten Ferne aus Sehnsucht nach ihr alles hinter sich lassen konnte und sie zu suchen kam.

Willenlos ließ sie sich von Herta Schönheide führen und von ihrem Vater zum Wagen geleiten. Ihre Augen waren umflort, sie gewahrte nur undeutlich all die ihr lieben, bekannten Gesichter, die sie teilnehmend betrachteten, sah wie Doktor Werther neben Aenne von Bohlen schritt, und ein ganz leiser Unmut stieg, ohne daß sie ihn bannen konnte, in ihr empor. Sie übersah dabei, wie der Gutsherr von Eichwald, auf seine Stieftochter Aenne wartend, mit einem selten mitfühlenden Blick Ottmuthe Schönheide betrachtete. Sie fühlte auch nicht, als sie an ihm vorüberglitt, daß seine Hand nach der ihren suchte, und als sie sie ihm reichte, diese leise drückte. Ahnte dies Kind, das er betrogen hatte, wie fest die Bande waren, die es an ihn knüpfte?

Axel von Strachwitz prüfte die Gestalt des Mädchens, ihren Gang, tauchte in die Züge ihres Gesichtes und sah die Augen, die ihn erinnerten an eine Zeit, da Jugend und Sorglosigkeit und das heiße Fühlen seliger Jahre alle anderen Rücksichen von dannen gehen ließen. Und dann sah er in diesem Antlitz den Zug der Strachwitz, den trotzigen Zug zäher Beharrlichkeit, den sie alle hatten, und den er keinem Erben, keinem Weiterbauer seines Geschlechtes hatte vererben dürfen, denn seine schöne Gattin, die Witwe seines Jugendfreundes, hatte ihm nur Aenne mitgebracht, die liebliche Blüte eines charakterlosen Stammes, deren Augen nichts erzählten von altem Heldentum und stolzem Sichbehaupten.

Er sann und sann und wanderte zurück zu seinen Ahnen. Die waren dem Thron der Fürsten nahe gewesen und aus ihren Geschlechtern waren die emporgestiegen, die die Stämme zur Schlacht geführt gegen fremde Macht.

Da trat Aenne auf ihn zu und hakte sich in seinen Arm.

„Väterchen, darf Doktor Werther bei uns den Tee einnehmen?"

Er nickte wie in Gedanken und bot dem jungen Arzt seinen Wagen an.

Herta ließ Ottmuthe heute nicht allein. Schon wieder stand sie neben ihr und gab ihr zu erkennen, daß ihre Heimat immer und jederzeit das Forsthaus Eichwald sei, und daß sie nun ganz an Kindes Statt bei ihnen sein sollte! Wenn sie einst irgendwohin in der Welt flüchten mußte, so war es das stille Herdfeuer des waldumwobenen Forsthauses, wo die Wände so dick und die Stämme so rissig, aber die Seele so treu war, wie nirgends.

„Ottmuthe", sagte Frau Herta, „Vater wartet unten, es ist Kaffeezeit, und er hat noch ein paar Gäste mitgebracht. Fällt es dir sehr schwer, herunter zu kommen?"

„Wenn es euch lieb ist, komme ich", erwiderte Ottmuthe, und sie gingen zusammen die Holztreppe hinunter. Unten im Wohnzimmer war's warm und behaglich, und ein Duft von gutem Kaffee und Hefenkranz mischte sich mit dem des Tabaks.

Als Ottmuthe an Frau Hertas Seite ins Zimmer trat, sprang Bernhard Schönheide empor. Er drückte einen zarten, kaum merkbaren Kuß auf ihre Stirn und nahm ihren Kopf in beide Hände. Seine Augen leuchteten, und ein ganz leises Zittern fieberte durch seine Berührung. Herta Schönheide sah es und wandte die Augen weg, Ottmuthe aber schlang in leidenschaftlichem Schmerze die Arme um den Mann, der nun ganz ihr Vater war und sie sein liebes, liebes Kind nannte.

Draußen war es schon finster geworden, die Sterne leuchteten wie Blinkfeuer, und der Mond kroch voll und rot am Horizont in die Höhe.

Napoleon über die Deutschen.

In einem Briefe Napoleons vom 2. Dezember 1811 an seinen Marschall Davoust schrieb der Kaiser:

Urteilen Sie selbst, was zu befürchten ist von einem so braven, so vernünftigen, so kalten, so geduldigen Volke, das von jeder Ausschreitung so weit entfernt ist, daß kein einziger Mann während der ganzen Jahre der Besatzung (1806—13) in Deutschland ermordet wurde.

Wie nachdrücklich muß heute die deutsche Ehre verletzt, ja mit Füßen getreten sein, wenn allerorts Beamte und Arbeiter, im nationalen Zorn aufbäumend, sich zur Wehr setzen gegen Gewalttat und Bedrückung.

Der Hauptlehrer aus Perldorf mit seiner Frau, die Schönheides längst in Freundschaft verbunden waren und zu denen Ottmuthe vor Jahren, ehe sie die höhere Schule in der Stadt besuchte, als kleines Mädchen mit Nenne von Bohlen gepilgert war, wußte gut zu erzählen. Selbst über Ottmuthes liebliche Züge glitt zuweilen ein Lächeln.

Dann aber wieder gewahrte Frau Herta, daß ein Schatten über ihr Antlitz flog, und ihre Gedanken wanderten den Weg, auf den sie ihnen zu begegnen glaubte, hinauf zu dem Grabe, das sich vor einer Stunde geschlossen hatte.

Da auf einmal fuhr Karo auf, jäh und unverhofft, so daß Ottmuthe fast erschrak. Gleich darauf tönte die altvertraute Glocke auch das Haus. Bernhard Schönheide ging zu öffnen, Ottmuthe aber sah bang und erwartungsvoll nach der Tür. — Da trat Doktor Werther über die Schwelle und bot einen freundlichen guten Abend. Er sah über die Tischrunde hinweg und suchte Ottmuthe, die stand an ihrem Stuhl gelehnt und sah zu ihm empor, vergaß, daß sie nicht allein war und hielt ihm ihre beiden Hände hin, die er ergriff.

„Sie kommen doch noch!“ sagte sie, und es klang wie ein Erlösungsjauchzen, während an Bernhard Schönheides Schläfen die Adern schwollen und seine Augenbrauen sich zu spitzen Winkeln formten. Wieder sah Herta dies, sie kannte die Anzeichen nahen Sturmes und wußte nicht, warum sie sich gerade jetzt zeigten, ahnte aber doch irgend etwas Ungekanntes, das Eindringen irgend einer bösen Macht.

Da versuchte ihre frauliche Gastlichkeit die Stimmung zu erlösen, nötigte zu Speise und Trank, begann den Faden der Unterhaltung aufzunehmen und ihn ihrem Nachbar, dem Gutspächter Rehschuh aus Perldorf, der sich freundlich zu ihr neigte, wieder zu übergeben und bemerkte schließlich, daß sie den ganzen Tag nicht so viel gesprochen hatte, wie gerade jetzt, während doch ihr Inneres aufgewiegelt war, wie schon so oft in letzter Zeit, und eine Stimme in ihrem Herzen tönte, die ihr Gefahr prophezeite.

4. Kapitel.

Pfarrer Einhardt hatte soeben dem letzten seiner Beichtkinder segnend die Hand auf das blonde Haupt gelegt und ihm den Spruch gegeben, der ihm für's Leben ein Geleiter sein sollte. Es war Ottmuthe Schönheide, nicht mehr mit dem Doppelnamen Gildemeister, denn die gerichtliche Adoption war inzwischen vorgenommen worden.

Ottmuthe stand vor dem Geistlichen, der ihr vor wenigen Monaten so weh getan, und empfing still und demutvoll den Spruch, den er ihr ausgewählt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“

Schüchtern wagten sich ein paar Tränen aus dem blassen, ernsten Antlitz des jungen Mädchens. Sie dachte an ihrer Mutter Brief: „Ich habe nie Gott gerufen bei all meinen Entschlüssen, denn das „Hilf dir selbst“ habe ich, seit ich damals Schiffbruch litt, erfolgreich als Wahlspruch über mein Schicksalstor gehängt.“

Sie kannte den Brief auswendig, wußte, wo jedes einzelne Wort stand, hatte ihn wohl hundertmal gelesen und ihn im tiefsten Fach verwahrt; dem er zugedacht war, hatte sie ihn nicht gesandt, aber sie hatte sich ja vorgenommen, mit Frau Herta demnächst in die ferne Stadt zu reisen und auf den Spuren ihrer Mutter zu wandeln.

Sie ging wie im Traum auf ihren Platz, auf ihrem Weg begegnete sie den Blicken ihrer Eltern, die lächelten ihr treu und gütig zu. Ihre Eltern! Eine Unruhe bemächtigte sich der jungen Brust. Wer waren ihre Eltern, ihr Vater? Heute hätte sie es erfahren müssen, hatte sie ein Recht dazu. Sie hatte schon den ganzen Morgen darauf gewartet, und doch hatte man ihr diese Aufklärung vorenthalten. Nein, nun mußte sie fragen. Frau Herta sollte es ihr verraten, sie — die einzige, die davon wußte. Sie wollte doch nichts Unrechtes, nichts Unverständiges, nur — es ging ein Schatten über ihr Antlitz — wissen wollte sie, was für einem Menschen sie ihr Leben zu danken hatte, ob es ein guter, ob ein böser war, einer, dem man gerne ausweich, oder einer, der ihr edle, große Züge zu vererben hatte.

Unter diesen Gedanken sang Ottmuthe mit ihrer reinen hellen Stimme das Ausgangslied der Feier: „Laß mich dein sein und bleiben du treuer Gott und Herr!“ —

Die Kirchenpforten öffneten sich für die jungen Menschenseelen, die heute hinausströmten in den jungen Lenz und über ihn hinweg in ein Leben voll Erwartungen und Hoffnungen. Nun waren sie erwachsene Menschen, stießen die Tür ins Leben auf, zwanzig fragende Gesichtlein suchten den Vorhang zu durchdringen. „Was wird es uns bringen, das schöne, böse, geheimnisvolle Leben?“

So dachte auch Ottmuthe, als sie an der Seite ihrer Eltern dahinschritt, dem Walde zu, der sie ins Forsthaus zurückführend brachte. Ihr zur Seite schritten neben dem Oberförster der Hauptlehrer, ihr alter Freund, mit Frau, und neben Frau Herta Gutspächter Rehschuh mit seiner betagten Mutter, die es sich nicht hatte nehmen lassen, ihren Liebling auf diesem ernsten Wege zu geleiten.

Auch Nenne von Bohlen hatte ihr freundschaftlich die Hand gedrückt. Das um einige Jahre ältere Mädchen hatte von jeher eine große Anhänglichkeit an die bei weitem reifere Ottmuthe gezeigt, und es hatte sich beim Beobachten dieses Freundschaftsverkehrs so mancher gefragt, wer von beiden Mädchen eigentlich die Aeltere sei. Nur einer hatte gefehlt. Ottmuthes letzter Blick war suchend über die Anwesenden geglitten. Nein, er war nicht da, vielleicht hatte ein Krankenbesuch, ein eiliger Gang ihn davon abgehalten. Was sollte auch Doktor Werther hier, war sie ihm ja nichts weiter als das Kind des befreundeten Hauses, höchstens ein Problem, ein „interessanter Fall“, sonst nichts, konnte ihm ja nichts sein, dem reiferen Manne, der sich den Sturm des Lebens schon hatte um die Stirn wehen lassen. Letzten Endes noch ein psychologisches Rätsel, das Kind eines Geheimnisses, eines längst überwundenen Unrechts, nicht die feine Gesellschaftsblüte mit dem adligen Stammbaum, Nenne!

Etwas wie Bitterkeit stieg in ihr empor. Frühling und Unbestimmtheit, Sehnen und Wirre, noch knospende Jugend rangen in ihrem Innern, und ihr Herz war schwer.

„Eine schöne Rede“, sagte die alte Frau Rehschuh, „nicht, Ottmuthe? Wir können stolz auf unsern Pfarrer sein!“

„Nein“, hätte diese antworten mögen, und doch vermochte sie nicht, sich gegen den an sich verehrungswürdigen Mann aufzulehnen. Was hatte sie denn mit fortgenommen aus dieser Predigt, während der die Fülle ihrer Gedanken sich wie ein Wirbelsturm durch ihren Kopf gewälzt hatte! Dies eine nur: „Rufe mich an in der Not“, das ihre Mutter nicht getan hatte, blieb in ihrem Innern haften gleich einem feurigen Menetekel.

Ob sie es einmal tun würde, wenn über sie die Not kam, wenn das Leben mit seinem wilden Brausen sie umzureißen drohte, oder ob sie wie ihre Mutter im zornigen Trotze sich dagegen auflehnen, und gegen den Baum stemmen würde, der sie stützte? Irgendwo mußte aber ein Baum sein, irgendwo, ob ihre eigene Kraft der Baum sein könnte.

Sie hob ihre Arme, sie waren schwach und mädchenhaft unmuskulös, aber — es gab ja noch eine andere Kraft, die höher war als die der Glieder — eine, die alle zu zwingen vermochte, die Kunst, die ihre Mutter emporgetragen über alles Niedere hinaus.

„Nun bist du kein Kind mehr!“ sagte Herta Schönheide und neigte ihre Wange an Ottmuthes Schulter, denn diese überragte sie um eine Stirn

„Nein, Mutter, aber das deine für immer!“ erwiderte sie und drückte die Hand der Frau, die ihre ganze mütterliche Liebeskraft für sie eingesetzt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Stern 1309.

Die größte der Welten, wenigstens der bis jetzt bekannten, ist vor kurzer Zeit von einem amerikanischen Astronomen entdeckt worden. Es ist dies ein Stern, der bisher den unscheinbaren Namen „Stern 1309“ getragen hatte. Wenn man in den ersten Stunden der Nacht bei klarem Wetter den Himmel betrachtet und auf das Sternbild des Orion blickt, dann kann man inmitten der großen Sternanhäufungen der Milchstraße auch das so winzig erscheinende Gestirn erblicken, welches nun mit einmal das größte der uns bekannten Gestirne im Weltall sein soll.

Der Gelehrte, der dem Sterne 1309 die ihm gebührende Stellung zuweist, nachdem er jahrhundertelang ein Aschenbrödeldasein in der Gelehrtenwelt geführt hat, ist der Direktor des Observatoriums von Victoria in Kanada, Professor H. S. Plaskett. Ihm ist es gelungen, einige Lichtstrahlen dieses von unserer Erde am weitesten entfernten Sternes im Spektroskop zu fangen. Das Spektroskop ist ein Apparat, der das genaue Studium des Lichtes gestattet. Dadurch ist es möglich, die Lichtstrahlen in ihre verschiedenen Elemente aufzulösen und zu erkennen, woraus sich der beobachtete Lichtschein zusammensetzt. In einer Dezembernacht des Jahres 1921 fing nun Professor Plaskett bei einer Beobachtung des Himmels durch Zufall einen Strahl jenes Sternes in seinem Spektrum auf. Bisher hatte er ebensowenig wie andere Astronomen dem scheinbar unbedeutenden Gestirn, dem man nicht einmal die Ehre eines eigenen Namens zubilligte, sondern dem man mit einer einfachen Zahl bezeichnete, Beachtung geschenkt. Was Professor Plaskett nun aber im Spektrum erblickte, setzte ihn in höchstes Erstaunen und veranlaßte ihn, zu weiteren Forschungen, die nun kürzlich zum Abschluß gekommen sind. Das Licht des Sternes 1309 zeigt die charakteristischen Merkmale der uns bekannten heißesten Gestirne. Man erkennt im Spektrum die Anwesenheit von Helium, Silicium, Wasserstoff und Kalcium. Das was uns als ein Stern erscheint, sind in Wahrheit zwei Nebelgebilde, die jedoch dicht beieinander stehen. Sie werden lediglich durch einen Zwischenraum von 90 Millionen Kilometern getrennt. Bei der ungeheueren Entfernung der Gestirne von der Erde fallen sie aber für unser Auge zusammen. Die Gestirnsmasse des Sterns 1309 ist 160 mal größer, als die der Sonne und diese ist ihrerseits 332 000 mal größer als die Erde. Die Temperatur des Sternes 1309 muß ungefähr 17 000 Grad betragen, was ihm eine 12 000 mal größere Leuchtkraft gibt, als sie die Sonne besitzt. Wenn man die Sonnenmasse durch ein Gewicht von einem Kilogramm darstellt, dann beträgt die des Sternes 160 Kilogramm, während die Erdmasse durch ein Gewicht von 3 Milligramm dargestellt werden müßte. Der Durchmesser des Sternes wird mit 28 Millionen Kilometer berechnet, während der der Sonne lediglich 1,3 Millionen ausmacht.

Das Licht durcheilt bekanntlich den Weltenraum mit einer Geschwindigkeit von 300 000 Kilometer in der Sekunde. Das macht 25 Milliarden 920 Kilometer am Tage und 3 467 Milliarden Kilometer im Jahr. Nun aber braucht das Licht des Sternes 1309 volle zehntausend Jahre, bis es auf die Erde gelangt. Es dürfte für menschliche Sinne unmöglich sein, sich von der gewaltigen Entfernung dieses Gestirns von der Erde irgend eine Vorstellung zu machen. Das Licht, welches die Gelehrten heute von diesem Stern in ihrem Spektrum betrachten, ist zu einer Zeit in den Weltenraum entsandt worden, über deren Geschichte wir selbst auf unserem Gestirn nichts Genaues wissen. Vielleicht ist durch eine große Weltkatastrophe der Stern 13 schon vor einigen tausend Jahren zugrunde gegangen.



Herrenmoral.

Novelle von L. Klinger.

Nachdruck verboten.

Maiensonnenschein! Frühlingswonne, Blütenduft und Vogelsang! welches Herz bleibt unempfindlich solcher Fülle von Schönheit gegenüber! Und nun gar das Herz einer achtzehnjährigen glückseligen Braut; sollte es nicht überquellen in dem doppelten Rausche der Frühlingsluft und der Liebe!

Sie saß am Fenster und schaute träumend hinaus in die Blütenpracht, selbst eine junge taufrische Blüte, mit einem kindlich weichen, zarten Angesicht, dem ein paar blauer Veilchenaugen, von dunklen Wimpern reizend umrahmt, einen eigenartigen, märchenhaften Zauber verliehen. Sie hat einen Brief in der Hand, den sie eben an ihre Liebste Freundin geschrieben und flüchtig überflog sie noch einmal den Inhalt.

„Jeder andern als Dir, die weniger durch den Unterschied der Jahre, als durch die Vernunft und ein stilles, klares, in sich selbst gefestigtes Wesen dazu befähigt war, an mir, der frühverwaisten, sozusagen Mutterstelle zu vertreten, und die sich während der gemeinsam verlebten Jahre in der Pension ein Anrecht an meine innigste Liebe und Dankbarkeit erworben, jeder andern würde ich die Frage, die Du an mich gestellt, verübelt haben. Ob ich seinen Charakter geprüft, ob er meiner Liebe würdig wäre? Ach! Liebste! könntest Du ihn nur einen Augenblick sehen, nur einmal seine Stimme hören, und Du würdest gleich mir an ihn glauben, als an die lebendige Offenbarung alles Schönen und Edlen, vor dem man sich so klein und niedrig fühlt, daß es keine andere Rettung gibt, als es zu bewundern, zu lieben! Sein Auge redet Geist und Wahrheit, sein Mund Milde und Güte, sein Herz spricht: Ich liebe Dich! Warum sollte ich also zweifeln? Laß mir meinen schönen Glauben, den niemand zerstören könnte, als er selbst; und oh! der bloße Gedanke daran birgt schon eine Hölle in sich und ist eine Versündigung an ihm, der keiner Niedrigkeit fähig ist.“

Dieses und noch vieles mehr hatte Helene Frohmann der Freundin geschrieben; denn wie könnte ein liebendes Mädchen sich genug tun in der Verherrlichung der Vorzüge ihres Auserwählten? Und in diesem schwärmerischen Erguß offenbarte sich das ganze edle Vertrauen und die hingebungsvolle Zärtlichkeit einer reinen, vornehmen Frauenseele. —

Und dieselbe Stunde saß der Verlobte des jungen Mädchens mit einem Freunde zusammen.

„Und Du hast es also wirklich gewagt, Arthur!“ sprach der Letztere jetzt in vorwurfsvollem Ton, „ein reines, unschuldiges Mädchen an Dich zu fesseln mit dem Treubruch gegen eine andere auf dem Gewissen?“

„Ich begreife Dich nicht, Ernst!“ war die gleichmütige Antwort, „Du nimmst alles viel zu schwer; daß ist nun einmal der Lauf der Welt. Warum sollte ich das Glück, wenn es sich mir freundlich naht, von meiner Schwelle weisen, eines übertriebenen Zartgefühls wegen? Welcher junge Mann hat keine Vergangenheit, wenn er in die Ehe tritt, und wer hat ein Recht zu fragen?“

„Nun, ich dächte doch in erster Linie diejenige, die man sich zur Lebensgefährtin erwählt.“

„Was? bist Du von Sinnen, Mensch? Du möchtest wohl gar, ich solle ihr eine Beichte ablegen?“

„Sag' einmal, Arthur! verlangst Du nicht von Deiner Braut einen fleckenlosen Lebenswandel, vollkommene Unberührtheit an Seele und Leib?“

„Selbstverständlich!“

„Wie nun aber, wenn sie, gerade weil sie jung und unerfahren ist, dasselbe bei Dir voraussetzt, und wenn dieser Glaube an Dich einen wesentlichen Bestandteil ihres Glückes ausmachte? Wie willst Du es vor ihr verantworten, daß Du sie absichtlich in ihrer Täuschung über Dich belassen, wenn sie eines Tages erfährt, daß es ein Mädchen gibt, die als die Mutter Deiner zwei Kinder ein heiliges Anrecht an Dich besitzt?“

„Dann muß sie sich mit dieser Tatsache abfinden, und wenn sie mich liebt, wird sie's tun.“

„Ja, vielleicht, wenn Du selbst es ihr und zwar noch vor Eurer Hochzeit mitteilst, und ihrem Großmut Dein Geschick in die Hände legst.“

„So? Und wenn sie mir nun statt großmütiger Verzeihung den Laufpaß gibt?“

„Dann mußt Du dies als eine Folge Deines Lebenswandels auf Dich nehmen.“

„Ha! ha! ha! Du kannst mir im Ernst zumuten, ein solcher Narr zu sein, mein Glück abhängig zu machen von der Laune eines sentimentalen, überspannten Mädchengehirns, um dann vielleicht das Nachsehen zu haben, wenn ein anderer kommt, der nicht besser ist als ich, wohl aber klüger? Nein, lieber Freund, mit Deinen Grillen änderst Du nichts, das ist nun einmal nicht anders!“

„Allerdings, es wird wohl noch lange Zeit darüber hingehen, bis diese Anmaßungen Eurer eingebildeten Männerherrlichkeit aus der Welt geschafft sein wird!“ rief Ernst jetzt in edlem Zorn, „ich bin ein strenger Gegner der lächerlichen Ausschreitungen der Frauenbewegungen, aber im Kampf gegen Eure egoistische Herrenmoral, die die Blüte und den Duft einer jungfräulichen Seele als ihr gutes Recht fordert, während Ihr selbst nichts mehr zu vergeben habt als ein von Leidenschaft ausgebranntes Herz, das einer wahren Liebe gar nicht mehr fähig ist, in diesem Kampfe stehe ich ganz und gar auf seiten der unterdrückten Frauen.“

„Du legst Dich ja gewaltig ins Zeug für meine Braut, Ernst!“

„Ich habe Helene Frohmann kennen gelernt als ein selten hochherziges und feinfühliges Mädchen, das Dich anbetet wie ein höheres Wesen; aber gerade darum fürchte ich für Euer Glück. Gröbere Naturen finden sich leichter in der Welt zurecht; wenn jedoch in den heiligen Liebestraum eines jungen, reinen Herzens die plötzliche Erkenntnis einer ungeahnten, häßlichen Wirklichkeit wie ein blendender Blitzstrahl fährt, dann sind die Folgen unberechenbar. Darum warne ich Dich!“

Deine Briefe.

Mein Kind, was sind deine Briefchens
So lieblos oft und so kalt,
Und wär' unsre Liebe nicht gar so jung,
So dächt' ich, sie wär' schon sehr alt.

Denn nur wenn man älter und frostiger wird
Und das Oefchen ist ausgebrannt,
Da schreibt man sich Briefe so steif und korrekt,
Als hätt' man sich kaum mal gekannt.

Ich weiß jedoch wohl und du weißt es auch,
Daß das Oefchen noch Wärme enthält,
Und ich wundre mich nicht, denn man weiß nur zu gut,
Wie geschickt sich manch Mädel verstellt.

Und ich glaub' dir nicht ganz, wenn du auch so tust,
Als ein „garantiert schweres Objekt“,
Ich glaube vielmehr, daß hinter all dem
Ein verliebtes Mädelchen steckt.

Doch grämt dich nicht viel, es ist halt mal so,
Nicht jeder ist eben ein Held,
Schreib' nur weiter so zu, wie bisher du getan
Und wie dir's am besten gefällt.

Wilna 1915. Schneider-Arnsperger.